

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

N^o. 101.

31. Jahrgang.

Dienstag, den 26. August

1884.

Bekanntmachung,

betreffend die durch eine im Kriege 1870/71 erlittene innere Dienstbeschädigung invalide gewordenen, aus dem activen Militärdienste ausgeschiedenen Unteroffiziere und Mannschaften, denen ein Recht zur Geltendmachung eines Versorgungs-Anspruchs nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht zur Seite steht.

Nachstehender Allerhöchster Erlaß Seiner Majestät des Kaisers und Königs:
„Um denjenigen Theilnehmern an dem Kriege von 1870/71, welche in Folge erlittener innerer Dienstbeschädigung invalide geworden, wegen Ablaufs der gesetzlichen Präklusivfrist aber zur Geltendmachung von Versorgungs-Ansprüchen nicht berechtigt sind, durch Gnadenbewilligungen zu Hilfe zu kommen, bestimme Ich, daß die Unterstützungsgesuche der bezeichneten Invaliden einer wohlwollenden Prüfung unterzogen und Mir zur Gnadenbewilligung aus Meinem Dispositionsfonds bei der Reichshauptkasse unterbreitet werden, sofern Thatsachen nachgewiesen sind, welche die Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der Krankheit mit der im Kriege erlittenen Dienstbeschädigung zu begründen vermögen. Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen.“

Bad Gastein, den 22. Juli 1884.

gez. Wilhelm.

gez. von Bismarck.

An den Reichskanzler.“

wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Unterstützungsgesuche der bezeichneten Invaliden nur bei denjenigen Bezirks-Comman-

dos bezw. Bezirks-Feldwebeln anzubringen sind, in deren Bezirk die Betroffenen wohnen. Derartige Gesuche werden unter der Voraussetzung, daß ein Lebenswandel des Bittstellers vorliegt, welcher diesen einer Allerhöchsten Gnadenbewilligung nicht unwürdig erscheinen läßt, nur bei Erfüllung folgender Bedingungen

- a) einer durch Krankheit aufgehobenen oder verminderten Erwerbsfähigkeit, welche eine Unterstützungsbedürftigkeit begründet,
- b) dem Nachweis von Thatsachen, welche die Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der Krankheit mit einer im Kriege von 1870/71 erlittenen inneren Dienstbeschädigung zu begründen vermögen,

Seiner Majestät dem Kaiser und Könige befürwortend vorgelegt werden.

In diesem Jahre werden durch besondere Superrevisions-Commissionen die Gesuchsteller militärärztlich untersucht werden. Ort und Zeit dieser Untersuchung erhalten dieselben von dem Landwehr-Bezirks-Commando mitgetheilt. Vom nächsten Jahre ab dagegen sind etwaige derartige Gesuche so frühzeitig bei den Bezirks-Commandos, bezw. Bezirks-Feldwebeln anzumelden, daß die Prüfung derselben bei dem Ersatzgeschäft vorgenommen werden kann.

Gesuche, denen es ersichtlich an jeder thatsächlichen Begründung fehlt, werden schon in der Instanz der Bezirks-Commandos abgewiesen.

Dresden, am 18. August 1884.

Kriegs-Ministerium.
v. Fabricé.

Wegner.

Neue deutsche Kolonien in Afrika.

Der Generalkonsul Dr. Nachtigall hat an zwei Punkten der Westküste Afrikas die deutsche Flagge aufgezogen, noch ehe er nach Angra Pequena gelangte. Wenn man keine Karte des schwarzen Erdtheils zur Hand hat, läßt sich die Lage der beiden neuen Kolonien Deutschlands schwer bestimmen. Auch der Telegraph ist in seinen Angaben nicht genau und man wird deshalb erst nähere und eingehendere Nachrichten abwarten müssen. Etwa 200 deutsche Meilen von den Ruinen der durch den Großen Kurfürsten gegründeten Forts Friedrichsburg (jetzt den Holländern gehörig) und unweit der Nigermündungen erhebt sich am Ufer hinziehend das Cameroonsgebirge und eine Meeresbucht, die Cameroonsbai, gestattet dort ein bequemes Anfern. Hier besitzt die Hamburger Firma C. Wörmann eine Niederlassung, welche mit den das Hinterland beherrschenden schwarzen Häuptlingen Verträge abgeschlossen hat, nach welchen ihr alle Hoheitsrechte abgetreten sind; auch sollen mehrere Negerhäuptlinge der Gegend sich direct unter den Schutz des deutschen Kaisers gestellt haben.

Etwa 160 Meilen südlich davon ergießt sich der in neuester Zeit so häufig genannte Kongostrom ins Meer, dessen Mündungen jetzt von den Portugiesen als altes Eigenthum in Anspruch genommen werden. Wiederum südlich vom Kongo nach Angra Pequena zu existiren etwa zwanzig deutsche Niederlassungen und hier ist ebenfalls die deutsche Flagge aufgezogen worden. Das betreffende Telegramm nennt die Stelle, an der dies geschehen, die Bimbia-Bai, die indessen auf den Karten nicht aufzufinden ist; vielleicht liegt hier auch ein Irrthum im Namen vor und man hat noch genauere Nachrichten abzuwarten.

Dr. Nachtigall wird nun wahrscheinlich nach Angra Pequena gehen, ist vielleicht dort schon eingetroffen, um auch dort die deutsche Flagge zu entrollen und die Kolonie somit unter den Schutz des Reiches zu stellen. Die Bedeutung dieser Action liegt auf der Hand; die Reichsregierung verwirklicht die Grundsätze, welche Fürst Bismarck im Reichstage bei der Debatte über die Dampfersubventionen unter dem Beifall aller Parteien als die Richtschnur der Kolonialpolitik Deutschlands angegeben hat: wo Deutsche sich in fremden Welttheilen ansiedeln und auf rechtmäßige Weise Gebiete erwerben, da soll ihnen der starke Schutz der heimischen Flagge nicht vorenthalten werden.

Die Ansiedelungen an der Cameroonsbai umfassen ein sehr fruchtbares Gebiet. Der Cameroon ist ein Vulkan, der höchste Bergstock an der ganzen afrikanischen Küste, annähernd so hoch, als der Mont Blanc, der höchste Berg Europas. Mit den ganzen ihn umgebenden vulkanischen Gesteinmassen bedeckt

er eine Fläche von mehr als 8 Quadratmeilen; der Berg hat 28 Krater, die aber sämmtlich erloschen sind.

Wie man in England die obenbezeichnete Machtentfaltung Deutschlands an der westafrikanischen Küste aufnehmen wird, darüber kann man kaum im Zweifel sein. Man wird eine Faust in der Tasche machen und dabei wird es verbleiben. Die großen Zeitungen Englands blasen bezüglich Angra Pequenas schon zum Rückzuge. Die „Times“ mißbilligen das Verhalten der englischen Regierung in dieser Angelegenheit und sagen, Afrika sei groß genug, um Spielraum für die friedlichen Unternehmungen Englands wie Deutschlands zu geben. Die Bestrebungen Deutschlands, für sich an der Südwestküste Afrikas Märkte zu gewinnen und Kolonien zu gründen, könnten die Engländer ohne Eifersucht betrachten.

Zedenfalls ist Afrika gegenwärtig der interessanteste Erdtheil. Egypten, der Sudan und der Suezkanal, Madagaskar, die Transvaal-Republik, Angra Pequena und die anderen deutschen Niederlassungen, das Kongogebiet und Marokko! So viele Namen — so viele „Fragen“ und so viele sich kreuzende Interessen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zu dem kaiserlichen Erlaß vom 22. Juli, betreffend die Pension für Invaliden aus dem Kriege 1870—71, bemerkt die „Lib. Kor.“: „Viele Bedürftige, welche bisher haben abgewiesen werden müssen, werden jetzt berücksichtigt werden können, aber erledigt kann die Sache auf diesem Wege nicht werden, sondern derselbe kann nur eine Milderung der vorliegenden und förmlich anerkannten Uebelstände bewirken; eine gesetzliche Regelung bleibt nach wie vor notwendig.“ In Bezug hierauf schreibt die „Kreuzzeitung“: „Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir vorläufig diese Frage durch den kaiserl. Erlaß vom 22. Juli als erledigt betrachten, weil eine gesetzliche Regelung nach den sorgfältigen Erörterungen der preussischen Militärverwaltung nach einem Zeitraum von 13 Jahren seit dem Kriege fast zu den Unmöglichkeiten gehört. Diese Erörterungen haben, wie wir hören, übrigens noch nicht aufgehört und die zahlreichen Unterstützungsgesuche der Invaliden werden, wie der kaiserl. Erlaß ausdrücklich verheißt, sicher einer wohlwollenden Prüfung unterzogen. Um aber dem kaiserlichen Erlaß volle Geltung zu verschaffen, müßte der kaiserliche Dispositionsfond aus dem Reichsinvalidenfond bedeutend erhöht werden und dies wird die Aufgabe des neuen Reichstages sein.“

— Der Pariser „Télégraphe“ knüpft an die Nachricht von der Freilassung der beiden in Coblenz verhafteten französischen Offiziere die Bemerkung, sie seien schuldlos gewesen und hätten im Einverständnis mit den deutschen Militärbehörden die Festungskriegsübungen in Coblenz studirt. Die „Köln. Ztg.“ entgegnet: „Das ist falsch. In Preußen herrscht bessere Zucht, als daß man Fremde verhaftete, die Gäste unserer Armee wären; die Sache ist in dem vorliegenden Falle wie in manchen früheren: wir haben den Herren gezeigt, daß wir sie erkannt, haben ihnen dann auch gezeigt, daß sie in unserer Gewalt seien, und ihnen schließlich Gelegenheit gegeben, sich ihrem Chef in Paris vorzustellen. Wir Preussens machen nicht viel Wesens aus ein paar — neugierigen französischen Offizieren.“

— Das Gerücht, Deutschland wolle die Initiative zur Berufung einer internationalen Cholera-Conferenz in Rom ergreifen, ist, wie engl. Blätter mittheilen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit. Vor zehn Jahren wurde eine internationale Sanitäts-Conferenz auf Vorschlag der österreichisch-ungarischen Regierung in Wien abgehalten, und der Fortschritt des Sanitätswesens seit dieser Zeit rechtfertigt vollständig die Berufung einer anderen Conferenz zum selben Zwecke. Die Wiener Conferenz war von 39 Delegirten besucht, welche 21 Staaten der alten und neuen Welt vertraten. Eine solche Versammlung kann nicht in wenig Augenblicken berufen werden. Wenn Deutschland in dieser Beziehung nicht vorgeht, könnte es an England sein, die Initiative zu ergreifen.

— Oesterreich. In den nächsten Tagen werden vier Kriegsschiffe entsendet werden, welchen die Aufgabe zufällt, die handelspolitischen und consularen Interessen Oesterreich-Ungarns in den fremden Welttheilen zu vertreten.

— Schweiz. Daß die italienische Grenzsperrre der Schweiz gegenüber reiner Humbug ist, steht außer Zweifel. Schweizer Blätter melden, man könne jetzt mit einem Trinkgeld von 5—10 Francs, ohne die Quarantäne durchzumachen, über die Grenze gehen, während man früher 50—100 Francs habe zahlen müssen. Diese „billigen Preise“, die vielleicht noch weitere Verminderung erfahren werden, habe man wohl der Concurrenz zu verdanken, welche in diesem Punkte die italienischen Grenzwächter den Schmugglern machen, die sich natürlich auch mit der unerlaubten Beförderung von Menschen befassen.

— Rußland. Während einerseits bestimmt die Ankunft des Czaren in Warschau zu erwarten ist, hört man von dort her beständig von neuen Verhaftungen. Fortwährende Denunziationen, nach welchen viele Gassen und Plätze unterminirt sein sollen, bringen neue Arretirungen. Die Verhafteten sind zumeist Jünglinge. In letzter Zeit sollen viele Bür-

ger Warschau's Erpressungsbriefe erhalten haben. — General Gurko, dem man früher deutschfeindliche Gesinnung nachsagte, brachte jüngst auf einem Paradediner des russischen Leib-Garde-Grenadier-Regiments „König Wilhelm von Preußen“ einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm aus. Die Verlesung einer von unserm Kaiser zum Jubiläum des Regiments eingegangenen Glückwunschsdepesche wurde mit begeisterten Rufem erwidert: „Es lebe unser deutscher Bundesgenosse!“ „Es lebe unser deutscher Kriegsbruder!“ „Es lebe das mit uns verbündete ruhmvollste deutsche Heer!“ — Wenn dieser Enthusiasmus nur anhält.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Es ist wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß der letzte Termin zur Anmeldung der Unfallversicherungspflichtigen am 1. September abläuft. Betriebsunternehmer, welche die vorgeschriebenen Anmeldungen nicht bis zu jenem Tage bewirkt haben, fallen in eine Geldstrafe bis zu 100 M. Die Anmeldungspflicht erstreckt sich, wie abermals hervorgehoben sei, auf alle in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Steinbrüchen, Gräbereien (Gruben), auf Werften und Bauhöfen, sowie in Fabriken und Hüttenwerken beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten, letztere, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst 2000 M. nicht übersteigt, sowie auf alle Arbeiter und Betriebsbeamten, welche von einem Gewerbetreibenden, dessen Gewerbebetrieb sich auf die Ausführung von Mauer-, Zimmer-, Dachdecker-, Steinhauer- und Brunnenarbeiten erstreckt, in diesem Betriebe beschäftigt werden, und alle im Schornsteinfegergewerbe beschäftigten Arbeiter, außerdem auf alle diejenigen, welche in einem Betriebe arbeiten, in dem Dampfessel oder durch elementare Kraft (Wind, Wasser, Dampf, Gas, heiße Luft etc.) bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen, mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen Nebenbetriebe, sowie derjenigen Betriebe, für welche nur vorübergehend eine nicht zur Betriebsanlage gehörende Kraftmaschine benutzt wird.

— Plauen, 22. August. Der gestrige Vereinsabend des Vereins der Maschinensticker im Restaurant „Gambinus“ war, wie sich erwarten ließ, zahlreich und namentlich von Stickeren auf Pachtmaschinen besucht. Bevor der Vorsitzende, Herr Hanoldt, über die Frage des Pachtens auf Stichtmaschinen einging, ließ er einige Muster zirkuliren. Weiter hatte der Vorsitzende der im Fragekasten jüngst enthaltenen Frage: „Wie wird eine Spinne angefertigt?“ entsprochen. Herr Hanoldt hatte mittelst Zeichnung die Spinne an der großen Tafel bildlich dargestellt und bemerkt, daß, wenn die Spinne richtig ausfallen solle, gewöhnlich mehr Stiche zu machen seien, als berechnet würden, und hierdurch der betreffende Sticker gewöhnlich zu Schaden kommen müsse; seitens der Anwesenden wurde sich in demselben Sinne ausgesprochen und allerseits betont, es möge dahin gestrebt werden, diesem Uebelstand abzuhelfen. Der Vorsitzende ging nun zu dem einzigen Punkt der Tagesordnung über, „den Pachtzins für Stichtmaschinen“ betreffend, und entwickelte ein umfassendes Bild über die Umstände, welche gerade in dieser Sache sich immer fühlbarer machen, hat die Anwesenden, gemeinsam dahin zu wirken, um ein richtiges normales Wesen mit herbeiführen zu helfen, was für die Besitzer wie Pächter nicht zum Schaden gereichen soll. Die darauf eingeleitete Diskussion gab zur Genüge kund, daß sich der Verein durch solche gerechte Maßnahmen das Vertrauen nicht nur unter seinen Mitgliedern, sondern auch derjenigen Sticker, welche dem Verein noch fern stehen, zu wahren sucht. Der schon am letzten Vereinsabend festgesetzte Pacht wurde in nachstehender Weise beschlossen: für 3fach $\frac{1}{4}$ 10 Mark, für 3fach $\frac{1}{4}$ 8—9 Mark, für 2fach $\frac{3}{4}$ 8 Mark, für 2fach $\frac{1}{4}$ 7 Mark. Diese Normen sind nach genauester Erwägung des Anlagekapitals für die verschiedenen Maschinen einstimmig gutgeheißen worden, und glaubte man hierbei beiden Theilen gebührende Rechnung getragen zu haben; doch wurde sich auch dahin geäußert, daß besagte Normen nicht auch für bessere Zeiten maßgebend sein sollen, sondern mit dem Steigen der Löhne auch eine höhere Pachtsumme zu zahlen sei. Der Vorsitzende legte den Erschienenen ans Herz, daß der heutige so zahlreich besuchte Vereinsabend den besten Beweis liefere, daß das Interesse sich immer mehr kund giebt, um die allgemeine Sache mit zu berathen und mitzuarbeiten für die Gesamtheit des Stickererwerbes. In erläuternden Worten schilderte er die Vorzüge, die der Verein in sich verkörpert, und erwähnte, daß nur durch ein großes Ganzes zu dem angestrebten Ziele gelangt werden kann. Weiter wurde mehrererseits der Wunsch ausgesprochen, ob es nicht rathsam erscheine, wenn Maschinenbesitzer wie Pächter Pachtverträge in den Händen haben könnten, um etwaigen Differenzen auszuweichen, was jedoch an einem der nächsten Vereinsabende zur Erledigung gelangen soll.

— Reichenbach. Nach mehreren an dem Abendhimmel am Mittwoch bei mäßigem Regen herumziehenden Gewittern ergoß sich in der 9. Stunde über hiesigen Ort ein überaus heftiger und anhaltender Regen, welcher in einer großen Anzahl von Wohn-

häusern, Fabriken etc. bedeutenden Schaden verursacht hat, wo die zerfallenen Dächer noch nicht wieder hergestellt sind. Der bei Weitem größere Theil der Dachungen, welche am 4. August ausnahmslos so schwer mitgenommen worden, hat bei aller Hast noch nicht wieder in wetterfesten Stand gesetzt werden können und demzufolge war man in den meisten Wohngebäuden, in Fabriken, Niederlagerräumen, kurz überall, worüber nur ein Dach sich spannt, das wegen mangelnder Arbeitskräfte noch nicht reparirt werden konnte, der Kalamität ausgesetzt. Mit welcher Behemung der Regen gefallen, läßt sich u. A. danach beurtheilen, daß von dem Pflaster an der Zwickauer Straße eine Ecke weggerissen und mehrere Fuder Sand nach einer Hofeinfuhr geschwemmt wurden. In verschiedenen Häusern mußten die Bewohner ihre Ruhestätte verlassen, weil das Wasser durch die Decken drang.

— Blasewitz. Freitag Nachmittag saßen drei Dienstmädchen mit Kinderwagen auf der Bank an der Dampfstraße beim Schillergarten, hörten auf die Musik und achteten nicht der ihnen anvertrauten Kleinen. Ploßlich gerieth einer der Wagen ins Rollen und nur durch einen glücklichen Zufall blieb er an einen Stein hängen, so daß das kleine Kind vor dem Tode in den Fluthen bewahrt blieb. Ein zufällig in der Nähe weilender Herr trat eiligst zu dem leichtfertigen Mädchen und schalt sie aus, da sie aber, wie es schien, sich noch naseweis verteidigte, so gab er ihr ein paar wohlverdiente tüchtige Ohrfeigen. Hoffentlich dient die Strafe ihr zur Warnung, damit sie künftig besser auf die ihrer Obhut anvertrauten Kinder achtet.

— Ricker. Der vormalige schriftfällige Rittergutsort in Lockwitzer Pflege gehörte bis ins dritte Decennium dieses Jahrhunderts als Majorat der v. Bofe'schen Familie, welche selbstredend auch die Patrimonialgerichtsbarkeit handhabte. Ein dem „Dresdn. Tgl.“ vorliegendes Actenstück giebt einen Einblick in die Handhabung der Executionspflege, wie sie noch um 1830 im Gange war. Der Einwohner und Häusler Joh. Gottlob Kreyher ließ trotz an ihn gelangter Auflage seine Steuern an 2 Thaler 3 Groschen in Rest; zu Erlangung des Steuerbetrags ward Execution verfügt und begab sich dieser zu Folge der Gerichtsdirector Carl Gustav Pohlant in Begleitung des Richters Joh. Christ. Hänchen am 1. Februar 1828 in das Kreyher'sche Haus. Zugezogen wurden die beiden Gerichtsschöppen Wäber und Hempel und der Gerichtsdienner Häffel. Im Hause war nur die Einwohnerin Joh. Rosine Schumann anwesend und gab diese auf Befragen an, daß der Besitzer und dessen Ehefrau abwesend seien. In dem offenen Hause fand sich von Mobilien nicht das Mindeste vor, um als Pfiffsgegenstand des Liquidum zu dienen. Es wurde daher für die incl. der Kosten 3 Thlr. 22 Gr. 3 Pf. betragende Schuld die Hälfte in das Kreyher'sche Haus- und Gartengrundstück „durch Anzündung des Feuers auf dem Heerde, Ausschneiden eines Spahnes aus der Hausthür, Abbrechen eines Baumzweiges und Ausheben eines Stückes Rasen“ vollstreckt und der Steuereinnahmer Hänchen als in den Besitz substituirt angenommen. Gewiß ist dieser Gebrauch wenig bekannt und wird daher manchem Leser interessant sein. Die Executionszeichen wurden in eine Enveloppe gelegt und viermal festgelegt dem Actenstück beigegeben.

Ein Reich des Schreckens.

Während Afrika überall da, wo das europäische Element seinen Einfluß geltend macht, — also sowohl unten am äußersten Süden, als auch oben an der Küste des Mittelmeeres von Ceuta bis zu den Mündungen des Nil — mehr oder weniger die Segnungen der abendländischen Cultur aufzuweisen hat, herrscht in dem übrigen Theile des schwarzen Continents noch der crasseste Barbarismus und der unumschränkte Despotismus. Es gilt dies nicht nur von dem äquatorialen Innerafrika, sondern auch von vielen Küstenstrichen, wo das europäische Element nur sporadisch auftritt und wo es, hauptsächlich infolge der klimatischen Verhältnisse, wohl auch niemals festen Fuß fassen wird. Namentlich an der westafrikanischen Gold- und Sklaventüste finden wir die Barbarei in allen Abstufungen und einen Fetischdienst mit blutigen Menschenopfern, und hier ist es wieder das von Blut triefende und von barbarischem Pompe strotzende Königreich Dahome, wo seit Jahrhunderten die Grausamkeit in höchster Potenz, der abscheulichste Barbarismus, die weitgehendste Sklaverei ihren Sitz aufgeschlagen haben. Die nachfolgenden Zeilen sollen versuchen, dem Leser ein schwaches Bild von diesem Reich des Schreckens zu geben.

Das an der Sklaventüste, also am Meerbusen von Guinea, gelegene Königreich Dahome oder Dohomey grenzt im Westen an das Reich der durch ihre Kriege mit den Engländern bekannt gewordenen Ashanti, von dem es durch den Volta getrennt ist, gegen Osten an das Gebiet Jarriba; nach Norden zu ist die Ausdehnung nicht genau festgestellt. Neueren Mittheilungen zufolge wird der Umfang des Reiches auf ungefähr 250 Quadratmeilen veranschlagt, während die Angaben über die Bewohnerzahl zwischen 200,000

und 300,000 Seelen schwanken. Dahomey hat sich erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts durch fortwährende Angriffs- und Vernichtungskriege gegen die umliegenden Völkerschaften zu einem bedeutenden Staate erhoben und diesem Umstande mag es mit zuzuschreiben sein, daß ein Menschenleben nicht den geringsten Werth hat und daß daselbst die entsetzlichsten Menschenopfer bis heute an der Tagesordnung sind. Der unumschränkte Wille des Königs, welcher gegenwärtig den Namen Bahabung führt, gilt als einziges Gesetz; alle Untertanen, vom obersten Hofbeamten an bis zum gemeinsten Mann herab, sind seine Sklaven, über deren Gut und Blut der Herrscher nach Belieben schalten und walten kann, und dies geschieht in ausgiebigster Weise. Nur die Fetischmänner, die zugleich Priester und Aerzte sind, sind frei und werden vom König außerordentlich geehrt. Trotz seiner absoluten Gewalt über Leben und Tod seiner Untertanen ist der König, seltsam genug, äußerlich an die strengste Etiquette gebunden. Wenn er spricht, so fordert der Cambedé oder Großkammerer durch eine Glocke, die er fortwährend am Halse trägt, zur größten Stille auf; wenn der Herrscher niest oder hustet, wirft sich der ganze Hofstaat mit dem Gesicht auf die Erde; wenn er isst oder trinkt, so verhüllt ihm der Tolonnu, der erste Verschnittene, das Gesicht, und wer den König essen sieht, muß sterben.

Menschenopfer sind die Hauptsache in diesem Lande; von ihnen berichteten schon vor hundert Jahren weiße Reisende, welche die Hauptstadt Abome besucht hatten; aber anfänglich hielt man in Europa ihre Schilderungen von den furchtbaren Menschenopferungen für übertrieben, bis spätere Berichte die ersten Mittheilungen vollkommen bestätigten. Ohne Menschenopfer vergeht in Dahomey kaum ein Tag im Jahre, man verrichtet sie bei den gewöhnlichsten Anlässen; so werden z. B. beim Tode jedes irgend wohlhabenden Mannes ein Knabe und ein Mädchen abgeschlachtet, um in der andern Welt — denn an diese glauben selbst die Dahomaner — die Aufwartung zu besorgen. In wahren Strömen fließt aber Menschenblut bei den großen Festen des Jahres; das erste derselben ist Aquaiabib, das Fest der Belohnung der Troubadours, an welchem die hervorragendsten Krieger die Heldenthaten des Königs besingen. Hunderte und Aberhunderte von Menschenopfern werden da zu Lob und Preis des Herrschers vor ihm errichtet, während zugleich Tugende von Unglücklichen durch den Reichscharrichter, welches wichtige Amt in den Händen des Mehu, des Oberanführers des Heeres, ruht, den Tod erleiden. Es folgt dann Ekbatongeb, das Fest der Ausstellung der königl. Schätze und Reichthümer, ihm schließt sich Ekquenuabonih, das Fest der Geschenke, die dem König von seinen Untertanen dargebracht werden, an, worauf Ekbiogigbi, das Fest der Fünftenschüsse, folgt, und zahlreiche Hinrichtungen bilden den furchtbaren Rahmen all dieser Festlichkeiten. Der Monat Juni besteht fast nur aus Festen und jeden Morgen müssen da sechs Menschenopfer über dem Eingange zum königl. „Palaste“ aufgesteckt werden und Alle, die zum Herrscher wollen, sind genöthigt, durch die frischen Blutlachen zu waten.

(Schluß folgt.)

Saat und Ernte.

Von Nanny Heyden.

(Fortsetzung.)

Nun war er frei! Nicht ein Gedanke an die arme Verlassene, der er so schweres Unrecht gethan, die er so leichtsinnig ihrem Schicksal preisgab, quälte ihn. Mochte sie das Schicksal so vieler Gefährtinnen theilen, sie wollte es ja nicht besser haben, und wenn ihr Herz brach? — Bah, es stirbt sich nicht so leicht an gebrochenem Herzen. Warum sollte er sich lange mit trüben Gedanken darüber plagen!

Ein schelmisch reizendes Gesichtchen unter zierlichem Strohhütchen tauchte vor Hugo auf und ließ seine Pulse heftiger schlagen. Glück und Freude winkten ihm in ihrem Besiß, im Besiß ihres Goldes, das ihn befreien sollte von allen plebejischen Sorgen für das tägliche Leben.

Im Stübchen aber, das er soeben verlassen, war's recht still. Geräuschlos ordnete Hanna Alles nach alter Weise, was durch den plötzlichen Besuch in Unordnung gerathen, dann zog sie sich nach der Küche zurück, voll unendlichen Mitleids für ihr armes Fräulein, und doch mußte sie keinen Rath, keine Hilfe für deren Wunden, als stilles Mittragen. Viele Worte machen, war nicht ihre Sache. Der Kampf, der hinter der hohen, ersten Stürzthür stand, mußte ja doch allein durchgefochten werden.

Ernst und bleich war Alice nach Hugo's Fortgang in's Zimmer zurückgekehrt. Mit scheinbarer Ruhe hatte sie die für sie bestimmten Zeilen gesehen, auch nicht eine Thräne trat während des Lesens in ihre Augen. Der Gedanke, daß sie seine Liebe verloren, der sie plötzlich mit unumstößlicher Gewissheit erfüllte, hatte lähmend, betäubend ihr ganzes Denken umfungen. Selbst sein Fortgehen ohne Abschied vermochte sie nicht aus ihrer apathischen Ruhe zu reizen. Fröstelnd setzte sie sich in eine Ecke des Sophas und schloß die Augen. So saß sie lange, Alles um sich her vergessend, gedankenlos da. Noch einmal kopfte es an diesem Abende an ihre Thür. Der Postbote brachte einen Brief. Sie erbrach

denfell
um i
doch
Papier
sie da
ging.
traurig
dieses
zu sch
erfolgt
fehlt,
ihr je
nur d
zum
sonst
noch
gern
ihr ja
Fehlen
Band,
bunder
den G
auch
Das
Blüch
Ziel fo

Er
zerhäu
der Kr
heit da
gleichm
durchd
den er
wiederl
als w
vom A
oder a
wissen.
Der W
den Al
daß es
in sold
murrte
entfegli
maßen
der Ge
Alles i

De
schon a
in dem
geopfert
in die
übten
Aurifel
prangte
von der
Sie ha
hingegol
übergoß
Blumen
daß sie
es eben
sein, die
genug,
denn d

Mi
für Tas
statt de
verfloße
mehr al
Scheu
das viel
Enthüll
früher i
jezt kan
sie nich
Senta,
Reckerei
der gen
Erstneim
nur ein
zierlicher
und be
war zu
studiren.
sicher a
Versuch
Schale
inneren
hatte G
achtete
ihr, als
jeden P
gebe, ab
darüber
überhört
Fenster
reibend
mädel,
Strauß

denselben und las. Allmählich belebten sich ihre Züge und als sie zu Ende gelesen, spielte sogar ein Lächeln um ihren Mund, wehmüthig, schmerzvoll zwar, aber doch ein Lächeln der Befriedigung. Sie holte sich Tinte, Papier und Feder herbei und schrieb lange, lange. Als sie dann endlich auf Hanna's dringende Bitte zur Ruhe ging, da war es nicht der unendliche Schmerz über ihr trauriges Schicksal allein mehr, der ihr Thränen brachte, dieses Gefühl paarte sich mit einem andern, dem Drange zu schaffen, und der Zuversicht, daß dieses Schaffen ein erfolgreiches werden müsse. Was ihr bis jetzt noch gefehlt, schmerzliche Erfahrungen, Herzenstauschungen, war ihr jetzt in reichem Maße zu Theil geworden; denn nur das Selbsterlebte sind wir im Stande vom Herzen zum Herzen Andern zu schildern, so hieß es in der sonst äußerst glücklichen Kritik ihres Erstlingswerkes, welcher noch hinzugefügt war, daß fernere Arbeiten von ihr gern entgegengenommen werden würden. Jetzt fehlte ihr ja nichts mehr; die letzten Stunden hatten ihr das Fehlende gebracht im vollsten Sinne des Wortes. Das Band, welches sie so lange innig mit dem Leben verbunden, es war zerrissen. Nun durfte sie sich einzig den Gedanken widmen, und war das Leben ohne Hugo auch öde, trostlos, was kümmerte sie das ferner noch? Das Schöne, was uns Gott schenken kann, ein stilles Glück, Zufriedenheit im eignen Schaffen, das sollte ihr Ziel fortan werden.

VIII.

Erst gegen Morgen erreichte Hugo Stern das Schweizerhäuschen. Er hatte die zwei Stunden Wegs von der Kreisstadt zu Fuß zurückgelegt, um seine Anwesenheit daselbst nicht dem Bekanntwerden auszusetzen. Der gleichmäßig fallende Regen hatte ihn aber so vollständig durchnäßt, daß Ramsell Jeanette den triefenden Mantel, den er nachlässig auf einen Stuhl im Entree geworfen, wiederholt kopfschüttelnd mit den Fingerspitzen betastete, als wolle sie sich überzeugen, daß es wirkliche Rässe vom Regen sei, und nicht etwa aus dem Mülsteich oder aus sonst einem Graben. Man konnte doch nicht wissen. So junge Leute treiben oft allerlei Alotria. Der Weg von der Mühle, wo er nach seinen Worten den Abend zubringen wollte, war doch nicht so weit, daß es gerechtfertigt erschien, erst gegen fünf Uhr Morgens in solchem Zustande nach Hause zu kommen. Johann murmelte nicht minder über die durchnäßten Stiefel. Welche entsetzliche Mühe kostete es ihn, dieselben nur einigermaßen blank gewischt zu bekommen, und doch war heute der Geburtstag der Gnädigen, an welchem natürlich Alles in höchstem Glanze prangen mußte.

Der Geburtstag der Gnädigen trieb auch Senta schon am frühen Morgen hinaus in den Garten. Was in demselben Blühendes vorhanden, ward unarmherzig geopfert. Mit den gesammelten Schätzen eilte sie dann in die Veranda und bald entstand unter ihren kunstgeübten Händen ein herrliches Bouquet von Primeln, Aurikeln, Maiglöckchen, Hyazinthen und in der Mitte prangte eine kaum erblühte, maingelbe Rose, die einzige von dem selbstgezogenen Rosenbäumchen ihres Zimmers. Sie hatte sich dieser Beschäftigung mit solchem Eifer hingeegeben, daß bald ein frisches Roth ihre Wangen übergoß. Wer sie belauscht hätte, eine Blume unter Blumen, dem konnte wohl kaum der Gedanke kommen, daß sie schon Schweres vom Schicksal erlitten. Nochten es eben auch nur Einbildungen einer allzu regen Phantasie sein, die nur zu gern den Funken zur Flamme entfacht; genug, wars auch nur ein Funke, er hatte doch gezündet, denn das liebe Antlitz war recht schmal geworden.

Mit gespannter Besorgniß erwartete Gundel Tag für Tag die Antwort auf ihren Brief, vielleicht auch statt derselben Henry selbst. Acht Tage waren schon verfloßen; Senta's Aussehen beunruhigte sie sehr, weit mehr aber noch ihr seltsames Wesen. Mit ängstlicher Scheu fast mied Senta ein Gespräch mit der Tante, das vielleicht auf den verhängnißvollen Abend und dessen Enthüllungen führen konnte. War der Tante schon früher ihr ausgelassen heiteres Wesen unnatürlich erschienen, jetzt kam es ihr fast krankhaft vor und trotzdem konnte sie nicht helfen. Sie mußte schon schweigen, wenn Senta, wie in sorglosem Uebermuth, allerlei scherzhaft Redereien trieb. Sie war eben ganz besonders geartet, der gewöhnliche Maßstab paßte nicht für sie. Der Ernstliche Tropf war nicht verschwunden, er hatte nur eine andere Gestalt angenommen, im Innern des zierlichen Kopfes, da hatte das Trogen seinen Thron und beherrschte die ganzen Gedanken. Gundel aber war zu alt, um diesen kleinen Tropf noch auszustudiren. Wenn Henry doch erst käme, er würde sie sicher am besten verstehen. Wenn er nun aber den Versuch gar nicht machen wollte, wenn ihm die äußere Schale zu hart, zu ungenießbar dünkte, um weiter den inneren Kern zu erforschen? Bange, schwere Stunden hatte Gundel diese Woche gebracht. Auch heute beobachtete sie Senta vom Sturzimmer aus, und es war ihr, als müsse sie sie zurückhalten, als müsse sie um jeden Preis verhindern, daß Senta heute zu der Doktorin gehe, aber wie sollte ihr das gelingen? In Nachdenken darüber versunken, hatte sie des Müllers Eintritt ganz überhört; erst dann bemerkte sie ihn, als er zu ihr ans Fenster trat und mit offenbarem Wohlbehagen die Hände reibend in die Worte ausbrach: „Ist doch ein Prachtmädel, Gundel, sieh' nur, mit welchem Geschick sie den Strauß windet; hat eine so kunst- und mühevollen Arbeit

kaum verdient, die stolze Frau, und doch, ich thu' ihr Unrecht, Senta ist ihr wirklich zu Dank verpflichtet.“

„So, meinst Du das wirklich, und bist Du denn so fest überzeugt, daß es dankenswerth ist, was sie das Kind lehrt? Kann man in einem Hause, das auf so haltlosem Boden gegründet ist, viel Gutes lernen?“

„Gundel, ereifere Dich nicht. Leider hast Du Recht, es herrscht im Doktorhaus nicht die beste Eintracht, aber muß die Frau deshalb gerade so schlecht sein? Das Schicksal hat hier nun einmal zwei Menschen zusammengeschmiedet, die sich nimmer verstehen, aber muß die Frau deshalb der allein schuldige Theil sein? Der Doktor hat auch seine Fehler, wie wir Alle. Es ist eben nicht Jedem vergönnt, ein Glück in der Ehe zu finden, wie ich es im vollsten Maße befeßen;“ seine Stimme hatte einen weichen, schmerzlichen Ton angenommen, — „und weil Du dieses längst entschwundene Glück noch immer vor Augen hast, erscheint Dir des Doktors Ehe doppelt entsetzlich. Doch wir wollen nicht länger darüber streiten, in dem Punkte einigen wir uns doch nicht. Du wirst es nie vergessen, daß sie einst Schauspielerin war. Wohl achte ich Dein Recht, diesen Künstlerinnen zu grollen, ihr Treiben zu verwerfen. Ich weiß, wie schwer Du ihren verderblichen Einfluß einst empfunden; aber Gundel, keine Regel ohne Ausnahme, und die Doktorin Stern ist mindestens in mancher Beziehung eine rühmliche Ausnahme von ihrergleichen. Ich bin davon fest überzeugt, obgleich ich durchaus nicht ihr Freund bin. Du weißt das.“

Sie nickte: „Darum auch wird es mir immer unerklärlich bleiben, wie Du Dein über Alles geliebtes Kind Händchen überlassen kannst, von denen Du nicht fest überzeugt bist, daß sie nur Gutes in sie zu pflanzen im Stande sind.“

„Du gehst zu weit, Gundel, kann auf der Welt überhaupt ein Mensch wissen, was gut, was schlecht ist? Wir handeln, urtheilen, ein Jeder nach seinem Ermessen. Jeder wird seine Weise für die richtige halten, darum — sprechen wir nicht mehr davon. Ich weiß, wie gut Du's mit meinem Kinde meinst, und würdige gewiß Deine Besorgniß. Sollte der Doktorin Einfluß schädlich auf Senta wirken, die Schuld trifft dann mich allein. Du hast mich gewarnt.“

Mit einer Würde, so unnahbar sie nur ein Ernst zeigen konnte, schritt er, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, im Zimmer auf und ab. Da war nichts weiter zu machen. Gundel wußte das wohl, und wenn sie ihn auch vom Himmel bis zur Erde gebeten hätte, Senta heute nicht zu der Doktorin zu lassen, ihr wäre nur ein Achselzucken, höchstens ein überlegenes Lächeln zur Antwort geworden.

Die peinliche Stille, welche nach den letzten Worten des Müllers entstanden, unterbrach Senta, indem sie triumphirend mit dem Strauß ins Zimmer trat, voll kindlicher Freude über das gelungene Werk. Von dem leisen wehmüthigen Zug, der sich hin und wieder doch in Momenten der Selbstvergessenheit in den tiefen Augen zeigte, war jetzt auch nicht die geringste Spur zu entdecken.

Etwas freilich hatten Gundel's Worte bei Ernst ein doch bewirkt, er begleitete Senta zu der Frau Doktorin und da die warme, milde Luft das Reiben und Bohren scheinbar aus seinen Gliedern verbannte, legte er sogar ganz rüstig den Weg zu Fuß zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— **Afcherleben, 20. August.** Das zehnte Husarenregiment hat heute unsere Stadt verlassen und kehrt nicht mehr zurück, sondern rückt nach beendetem Manöver in seine neue Garnison Stendal ein. Am 19. November 1813 ist das Regiment von Söhnen unserer Stadt und der umliegenden Dörfer aus eigenen Mitteln hier selbst errichtet worden und fast 71 Jahre hatte es keine andere Garnison. Es liegt auf der Hand, daß die Bürgerschaft mit demselben auf's Engste verwachsen ist, da ein großer Theil der Bürger seine Dienstzeit in demselben absolvirte und bis vor gar nicht langer Zeit die Husaren in Bürgerquartieren lagen. Man muß die thatkräftige Sorge um das Regiment während der Feldzüge mit durchlebt und den Enthusiasmus bei der Rückkehr aus den Kriegen gesehen haben, um den Schmerz der Einwohner bei dem jetzt eingetretenen Verluste recht verstehen und würdigen zu können. Es kann daher nicht auffallen, daß heute Morgen nicht Hunderte, nein, Tausende von Einwohnern aller Stände auf der Herrenbreite sich versammelten, um dem Abschiedsakte beizuwohnen.

— **Die gefangene Braut.** Die „Grazzer Tagespost“ erzählt aus Graz unter Verbürgung der Wahrheit ihrer Mittheilungen das Folgende, welches auch die Wiener halbministerielle „Presse“ ohne ein Wort des Zweifels nachdruckt: Ein zwanzigjähriges Mädchen, Tochter eines Fabrik-Werkmeisters in Graz, hatte als Mitglied eines geistlichen Vereins vor kurzer Zeit das Malheur, sich in einen jungen Mann zu verlieben und wieder geliebt zu werden, was zur Folge hatte, daß der junge, brave Mann, welcher einen wöchentlichen Verdienst von 15 bis 20 Gulden aufzuweisen hat, somit einen eigenen Hausstand zu gründen in der Lage ist, in aller Form bei den Eltern um die Hand der Tochter anhielt. Der Vater, welcher lange den Plan in sich trug, seine Tochter nur

zur Frau seines guten, aber bejahrten Freundes zu machen, war über die Werbung des jungen Mannes außer sich und versuchte alles Mögliche, die jungen Leuten von dem Gedanken einer Heirath abzubringen. Doch was vermag der Mensch gegen den Starrsinn eines verliebten und geliebten Mädchenherzens. Es mußte ein außergewöhnliches Mittel gesucht werden, und ein solches wurde auch in einem hiesigen Frauenkloster gefunden. Gelegentlich eines Spazierganges wurden von der Familie auch die Nonnen in dem bekannten Kloster besucht und die neuen Räumlichkeiten daselbst besehen. Da wollte es der „Zufall“, daß das Mädchen, welches man mit besonderer Freundlichkeit auf einzelne Gegenstände aufmerksam machte, in einem Zimmer als Letzte der Gesellschaft zurückblieb. Plötzlich schlossen sich schnell die Thüren, so daß die Arglose trotz Rufens und Weinsens sich als Gefangene betrachten mußte. Nach einiger Zeit erschienen zwei Nonnen, entledigten die Gefangene ihres energischen Protestes der weltlichen Kleider und verwandelten die weltliche Braut in eine unfreiwillige geistliche. Der Gefangenen wurde strengstes Schweigen geboten, und man gab ihr zwei Nonnen zur fortwährenden Beaufsichtigung bei. Doch das auffällige Verschwinden des Mädchens wurde in wenigen Tagen bemerkt und von Freunden zur Anzeige gebracht. Die Sicherheitsbehörde leitete die entsprechenden Schritte ein, und nach verfruchteter Verleugnung des Geschehenen wurde das Mädchen von Seite des Klosters erst ausgeliefert, nachdem eine eventuelle Verhaftung der betheiligten Persönlichkeiten in Aussicht gestellt worden war. So geschah im Monate August 1884.

— **Zur Desinfection dumpfiger Keller** ist schwefelige Säure das beste und einfachste Mittel. Wie man Flaschen und Fässer auschwefelt, um alle darin enthaltenen Fäulnisserreger unschädlich zu machen, so verfährt man in gleicher Weise in größerem Maßstabe, um das Dumpfige (Schimmel und Moder) im Keller zu zerstören. Man verbrennt, nachdem alle Kellerefenster verstopft wurden, auf einem starken Stein eine Stange Schwefel. Bei größeren Räumen bringt man gleichzeitig an mehreren Stellen Schwefel in Brand. Das Produkt der Verbrennung des Schwefels, die gasförmige schwefelige Säure, verbreitet sich nach und nach im ganzen Raume und tödtet alle Keime der Fäulnisserreger, der Schimmel- und Moderpilze. Nöthigenfalls wiederholt man das Abbrennen von Schwefel. Selbstverständlich hat man sich während des Abbrennens des Schwefels aus dem Raume zu entfernen. Die Kartoffelkeller sollte man regelmäßig vor Einbringung der Kartoffeln auf diese Weise desinfectiren, auch den mit Kartoffeln gefüllten Keller kann man so behandeln, man wird damit die Kartoffeln vor dem Schwarz- und Faulwerden schützen.

— **Salomonisches Urtheil.** Vor einem Friedensrichter in Paris erscheint ein Ehepaar, um sich nach zehnjähriger Ehe scheiden zu lassen. — „Haben Sie Kinder?“ fragte der Richter. — „Allerdings, mein Herr!“ — „Wie viele?“ — „Drei! Zwei Jungen und ein Mädchen! Und das ist der Grund, weshalb wir zu Ihnen kommen! Madame will zwei Kinder behalten, ich aber auch!“ — „Wollen Sie,“ fragte der Richter, „sich Beide mit meiner Entscheidung zufrieden geben?“ — „Qui, Monsieur!“ rufen Beide. — „Wohlan! Sie warten Beide, bis ein viertes Kind kommt! Dann hat ein Jedes von Ihnen zwei Kinder, und ich werde bestimmen, wie sie vertheilt werden sollen!“ Das Ehepaar fügt sich, und der Richter hört nichts wieder von ihnen. Endlich, nach mehr als zwei Jahren, begegnet er dem Gatten. — „Eh bien! Monsieur!“ Wie steht es?“ — „Ach, Herr Richter, von einer Trennung kann jetzt noch nicht die Rede sein!“ — „Noch nicht?“ — „Nein!“ — „Weshalb?“ — „Nun haben wir wieder fünf Kinder!“ — „Also warten wir noch,“ meinte der Richter.

— **Gutes Zeichen.** „Wie geht es denn Deinem kranken Brüberchen; ist es bald wieder gesund?“ — „Ja, es hat heute schon Schläge bekommen!“

Frauen und Mädchen,

welche eröffnende Mittel anwenden, sollen nicht veräumen mit den von ersten Autoritäten rühmlichst empfohlenen Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen einen Versuch zu machen, um sich zu überzeugen, wie angenehm, schmerzlos und sicher die Wirkung dieses Mittels ist. Erhältlich à R. 1 in den Apotheken.

Chemischer Marktpreise

vom 23. August 1884.

		9 Mk. 20 Pf. bis	9 Mk. 80 Pf. pr. 50 Kilo.
Weizen ruff. Sort.	9	20	80
weiß u. bunt	9	30	80
gelb	9	20	80
neuer	8	70	90
Roggen inländ.	7	45	70
fremder	—	—	—
Braugerste	8	—	90
Futtergerste	7	25	75
Hafer	8	—	80
Rohrgerste	—	—	—
Rahl- u. Futtererbsen	—	—	—
Hen	8	—	30
Stroh	2	10	40
Kartoffeln	2	80	25
Butter	2	10	50

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Königlichen Oberforstmeisterei Eibenstock vom 14. dieses Monats, das Einsammeln der Preiselbeeren betr., wird hierdurch bekannt gemacht, daß auf dem Staatsforstrevier **Schönheide vor dem 24. August Preiselbeeren nicht gesammelt werden dürfen** und dies vom genannten Tage an nur in der Zeit von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr gestattet ist.

Zu widerhandlungen werden mit einer Geldstrafe von

3 Mark, im Wiederholungsfalle bis zu **10 Mark**

unnachsichtlich geahndet und haben sich die Betroffenen außerdem der Pfändung und der Confiscation der bereits gesammelten Preiselbeeren zu gewärtigen.

Gleichzeitig wird der Handel mit Waldbeeren seitens des beerensammelnden Publikums innerhalb des Schönheider Staatsforstreviers hierdurch untersagt und werden in Zu widerhandlungsfällen sowohl Verkäufer als auch Käufer mit den gleichen Strafen, wie solche für das vorzeitige Beerensammeln oben ange droht sind, belegt werden.

Schönheide, am 20. August 1884.

Die Polizeiverwalt. des Staatsforstreviers Schönheide.
Franke.

Bekanntmachung.

Erstatteter Anzeige zufolge ist das von dem hiesigen Militärverein aus gestellte, auf den Namen „Förster, Louis Rudolph Wittwe“ lautende Steuer quittungsbuch abhanden gekommen.

Der etwaige Inhaber dieses Buches wird daher hiermit aufgefordert, sofern er gerechte Ansprüche auf dasselbe zu haben vermeint, dieselben binnen 4 Wochen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei dem unterzeichneten Vereinsvorstande geltend zu machen. Erfolgt innerhalb dieser Frist eine begrün dete Anzeige nicht, so wird gedachtes Buch als ungültig betrachtet werden.

Militär-Verein Eibenstock, am 23. August 1884.

Der Vorstand.
Alban Meichsner.

200 bis 300 Stück Schöpjen

für Fleischnauer sind zu verkaufen bei

Johann Hampel

in Donitz bei Karlsbad (Böhmen).

Reflectanten wollen sich an oben Ge nannten sofort brieflich wenden.

Kinderwagen,

Puppenwagen, Waschkörbe, Reise körbe, Laufkörbe, Holzkörbe, Trag körbe, Kartoffelkörbe, Sandkörbe sind stets vorrätig. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt bei

Herm. Weiss, Korbm., Eibenstock,

wohnhaft im früher Seifensieder Tröger'schen Hause.

Bauunternehmer O. Kiess

empf. ab Hier od. Chem. Fabrik Gustav Schallehn, Magdeburg:

Antimerulion

D. R. Patent.

Bewährt, erprobt und empfohlen durch div. Staats-Baubehörden als

bestes und billigstes Mittel gegen den

Hauschwamm

à Ro. 50 resp. 25 Pf.

Wasserglasfarben-Anstriche

für Facaden u. gegen Feuersgefahr.

Wachs- u. Asphalt-Firnisse

carbolicirte Oelanstriche f. Fuß-, Stein-, Eisen- u. Holzwerk im Freien — Stakete

Planken — und zum Imprägniren von Pfählen, Schwellen u. à Ro. 50 Pf.

Asphaltlade u. Bernsteinlad

à Ro. 50, 75 u. 100 Pf.

Erdwachs, Asphalt, Gondron, Bor säure, Carbonsäure, Desinfections pulver, Maschinen-, Fuß-, u. Schmier öle, Carnalit-Sadefarbe, 100 Ro. 4,00,

50 Ro. 2,00, 25 Ro. 1,00 Mt. Kali und Natron-Wasserglas u.

Zwei fleißige Sticker

sucht sofort

Arno Schmidt.

Empfehlung.

Hierdurch die ergebnisse Anzeige, daß ich meiner schon seit vie len Jahren bestehenden Conditorei noch

Café, div. Weine, sowie Liqueure und Flaschenbier

zugelegt habe und bitte deshalb um recht zahlreichen Besuch meiner Localitäten.

Hochachtend
Johanngeorgenstadt. **Carl Herrmann.**

Colditz'sche Tischlerei, Eibenstock,

empfiehlt ihrer verehrten Kundschaft ganz vorzüglichste und gut trodene **Parquetten** zu billigsten Preisen.

Solide Agenten

werden unter günstigen Bedin gungen angestellt zum Verkauf staatlich erlaubter Prämienloose, gewinnreichste, leicht verkäuf liche Specialitäten.

Offerten an Banthaus Engel & Co., Köln a. Rh.

Gesucht für 1. October nach Leip zig ein freundliches, durchaus zuver lässiges und anständiges

Mädchen

für Küchen- und Hausarbeit. Mit Zeugnissen zu melden bei

Frau Dr. Reichel in Blauenthal.

Ein oder mehrere geübte jüngere

Vordrucker

finden dauernde Stellung.Adr. mit Zeugnissen und Lohnforderung an

Oscar Ludolf,

Leipzig, Halle'sche Straße 12.

Einige Hängelampen

mit Flaschenzügen, drei Fädellichte, ein Petroleumheber, einige Maschi nenstühle und ein Regal sind billig zu verkaufen bei

Herm. Müller.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,00 Pf.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich das zeither unter der Firma **Ungethüm & Rossner** betriebene **Speditions-Geschäft** auf meine eigene Rechnung übernommen habe. Indem ich bitte, das uns bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich gütigt übertragen zu wollen, versichere ich die pünktlichste und bil ligste Bedienung und zeichne

Eibenstock, den 22. August 1884.

Hochachtungsvoll

Emilie verw. Ungethüm,
pr. Paul Ungethüm.

Zur gefälligen Beachtung.

Zufolge Ablebens meines früheren Compagnon, des Herrn Ernst Un gethüm, habe ich mich separirt und betreibe von heute ab das

Speditions-Geschäft

selbstständig. Ich mache dies hierdurch unter der Zusicherung pünktlicher und solider Bedienung bekannt und bitte, das dem früheren gemeinschaftlichen Unter nehmen geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen und durch zahlreiche Aufträge mich unterstützen zu wollen.

Eibenstock, am 21. August 1884.

Hochachtungsvoll

Karl Rossner,
Spediteur.

Stempelfarben

von Paul Strebel in Gera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.

Neue saunere Gurken

empfiehlt **G. W. Friedrich.**

Seifengeschäft **A. M. Herbach,** Chemnitz, versendet 9 Pfd. beste Talg- od. Parzelseife zu 3 M. postfrei g. Nachn. Von 1/2 Ctr. an hohen Rabatt.

Ein Wort an Alle,

welche **Französisch, Englisch, Ita lienisch, Russisch** oder **Spanisch** wirklich **sprechen** lernen wollen. **Gratis** und **franco** zu beziehen durch die

Rosenthal'sche
Verlagshandlung
in Leipzig.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Anfahrtsort: Mitte April u. October.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	9,15	2,14	7,0	
Burghardtsbf.	5,33	10,13	3,15	7,66	
Adornitz	6,14	10,54	4,10	8,39	
Adornitz	6,27	11,7	4,23	8,52	
Kue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	9,12	
Kue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,57	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,28	
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,41	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,50	
Rautentrang	4,59	8,30	12,50	6,8	
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	
Schöneck	5,57	9,21	1,44	6,55	
Swota	6,11	9,34	1,59	7,9	
Rautentrang	6,40	10,0	2,28	7,35	
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,22	6,20	
Rautentrang	4,56	8,21	1,36	6,36	
Swota	5,26	8,51	2,5	7,6	
Schöneck	5,52	9,19	2,30	7,31	
Jägergrün	6,30	9,58	3,8	8,7	
Rautentrang	6,37	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	7,0	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,11	10,40	3,50	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,51	4,1	8,55	
Kue [Ankunft]	7,56	11,25	4,35	9,25	
Kue [Abfahrt]	5,33	8,20	1,40	5,5	
Adornitz	5,56	8,51	2,1	5,27	
Adornitz	6,13	9,14	2,19	5,45	
Burghardtsbf.	6,57	10,9	1,3	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,49	7,19	

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 " 5 " " Chemnitz.
Mittags 11 " 50 " " Adorf.
Nachm. 3 " 15 " " Chemnitz.
5 " 10 " " Adorf.
Abends 8 " " " Kue resp. Chemn.